

Emmanuelle Pagano: „Die Haarschublade“

Hier wird geliebt, hier kann man bleiben

Der französische Roman hat alles, um Verzweiflung zu bringen. Und ist in jedem Satz herrlich optimistisch.



BÜCHER
VON PETER PISA

Der Roman „Die Haarschublade“ dauert nur ein paar Atemzüge. Es scheint die Sonne, das ist nicht selbstverständlich, und die junge, zu junge alleinerziehende Mutter summt manchmal sogar ein Lied, wenn sie mit dem Kinderwagen durch den französischen Provinzort geht.

Es ist deshalb nicht selbstverständlich, weil sie die Schule abgebrochen hat und in einem gar nicht feinen Viertel im fünften Stock mit WC auf dem Balkon wohnt; und ihr Erstgeborener, 15 war sie bei der Geburt (keine Ahnung, wer der Vater ist), kann nicht sehen und nicht hören und ohne Gurt nicht sitzen.

Pierre wimmert nur. Man hofft, dass er träumt. Sie hatte ihre Schwangerschaft verheimlicht, und bis endlich die Erlaubnis ihrer Eltern für den notwendigen Kaiserschnitt im Spital vorlag, fehlte es Pierre in ihrem Bauch an Sauerstoff.

Ein resignatives Buch hätte das werden können. Ein optimistisches wurde es.

Freilich dauert es, bis sich Pierres Mutter nicht bloß mit ihrem Leben abfindet, sondern Lust am Leben mit ihren Kindern spürt.

Drei Jahre nach Pierre hat sie noch einen Buben bekommen, Titouan, der ist ge-

sund und quirlig und ebenfalls anstrengend.

Die junge Frau arbeitet in einem Frisiersalon. Sie hat Haare sehr gern. Sie hebt daheim Haarbüschel auf. Warum eigentlich?

Schriftstellerin Emmanuelle Pagano beschreibt Gefühle oft über Handlungen.

Übers Kämmen etwa. Übers Haarwaschen. Ihre Sprache klingt dabei roh, sie verstößt gegen Regeln der Grammatik. Aber das stößt nicht ab, im Gegenteil, das führt

nur noch schneller dazu, dass der Leser die Hauptfiguren umarmen möchte.

Die Haare: Sind sie nicht tot und lebendig zugleich? Und damit Pierre recht ähnlich? Als Pierre in ein Heim kommen soll, verhindert es seine Mutter. Jetzt ist sie be-

reit. Jetzt weiß sie, was ihr Glück ist (und braucht nun keine Haare in der Schublade mehr).

Bewundert Pagano taucht im Roman immer wieder selbst auf: Als Nachbarin, die auf den Stiegen sitzt, liest, weschaut. Die nicht hilft – nicht beim Tragen des schwer gewordenen Kindes in den fünften Stock, nicht einmal mit aufmunternden Worten. Ihre Eltern hatten nämlich verboten, Kontakt zu knüpfen.

Am Ende des Romans, im Epilog, sagt sie es: Wie sie diese Frau insgeheim bewundert hat. Und sie sagt auch, wenngleich verspätet: „Er ist schön, dein Sohn.“

Von der italienischen Schauspielerin Eleonora Duse stammt der Satz:

„Wo man nicht lieben kann, da geh vorüber.“

Bei Pagano und Pierres Mutter kann man bleiben.

KURIER-WERTUNG: ●●●●●



Emmanuelle Pagano: „Die Haarschublade“ Übersetzt von Nathalie Malzer-Semlinger. Wagenbach Verlag. 132 Seiten 17,40 Euro.

Zur Person: Bei ihr blutet die Landschaft

Leben 1969 in Südfrankreich geboren, studierte Pagano Filmwissenschaft und Multimedia und graduierte in Bildender Kunst. Dieses Fach unterrichtet sie in der Region Ardèche, wo sie mit ihren drei Kinder lebt.

Erfolg Mit „Der Tag war blau“ fiel sie im deutschsprachigen Raum 2008 auf. Die gebirgige, nebelige, blutende Landschaft machte diesen Roman aus. Das eigentliche Thema aber ist eine Geschlechtsumwandlung.



In ihrem Epilog erfährt man, dass Emmanuelle Pagano die junge Mutter gekannt hat; dass ihr verboten wurde, mit ihr zu sprechen; dass sie die Frau heimlich bewunderte